



HOCHLAND- KAFFEEFAHRT

Text und Fotos: David Adelman

Abenteuer ist das Geschenk, jeden Tag, jeden Morgen wie mit Kinderaugen wieder ein Stück einer ganz neuen Welt entdecken zu dürfen. Der praktische Teil des Abenteurers ist das Meistern der täglichen Herausforderungen in einer nicht alltäglichen Umgebung einer nicht alltäglichen Reise. Freiheit bedeutet, das Ende der Reise in so weiter Ferne zu wissen, um sich der Illusion hingeben zu können, die Zeit wäre endlos. Wochentage und Monate werden nur bei der Berührung mit der geregelten Welt relevant. In meiner Welt hat das Ende der Regenzeit Bedeutung und die endet nicht mittwochs. Meine Zeit in Afrika wird zu Ende gehen. Aber ich kann wiederkommen. Das Geschenk des Entdeckens aber wird nur einmal gegeben.



Staubig: Feinster roter Sand fordert Mensch und Material.



Über 5000 Kilometer und ein Monat liegen bereits hinter mir, seit ich von Stuttgart aus aufgebrochen bin. Im strömenden Regen ging es über die Alpen, per Fähre nach Griechenland und weiter mit einem Frachtschiff von Lavrio über Zypern nach Haifa in Israel. So begann meine 130-tägige Reise, die nun entlang der Ostroute quer durch Afrika bis nach Kapstadt führen wird.

Zwischenzeitlich bin ich in Khartoum angelangt, der Hauptstadt des Sudan. Mein heutiges Ziel ist Metema an der äthiopischen Grenze. Bereits vor einigen Tagen, als ich Dongola passierte, begann sich die Landschaft zu verändern: zwischen dem Sand und Geröll der südlichen Sahara lugten immer häufiger borstige Büschel grünen Steppengrases hervor, sogar Sträucher und vereinzelt Bäume bekam ich zu Gesicht. Nach Wochen in der glühenden Hitze freue ich mich nun auf das äthiopische Hochland – und auf ein kühles Bier, das es im streng islamischen Sudan nicht gibt. Mehr und mehr setzt sich die Vegetation gegen die Wüste durch. Die im Sudan häufig aus Lehmziegeln erbauten Häuser weichen Rundhütten aus Holzstangen und mit Stroh gedeckten Dächern. Und die Temperatur sinkt auf sehr angenehme 25 Grad.

Gerade noch rechtzeitig, bevor der Zoll schließt, erreiche ich Metema. Der Grenzübergang ist fast schon langweilig. Die Einreise in den Sudan

war eine Herausforderung, die

Straßenküche: Afrikanisches „Fastfood“.

mehrere Tage beanspruchte und nicht ohne bezahlte, einheimische Hilfe zu bewältigen war. Die Ausreise ist mit ein paar Stempeln und einem freundlichen Lächeln schnell erledigt. Auf äthiopischer Seite ist das einzige Hindernis der Herr vom Zoll, der eigentlich schon Feierabend hat und gerade mit seinen Kumpeleln Fußball spielt. Aber so ein Spiel

dauert ja nicht ewig, man hätte ihm Bescheid gegeben. Nur wenig später erleuchtet meine Taschenlampe die Baracke des Zöllners, denn Strom gibt es gerade nicht. Wieder ein paar Stempel und neben „Welcome to Ethiopia“ ein „Melkam Addis Amet!“, ein frohes neues Jahr! Es ist der 12. September, gestern war nach dem Äthiopischen Kalender Neujahr, und zwar des Jahres 2007! Gleich um die Ecke finde ich eine nette, saubere, aber auch sehr einfache Bleibe. Leider hat die Unsitte, direkt über dem Plumpsklo die Dusche aufzuhängen, auch an der Grenze nicht Halt gemacht. Da es aber ohnehin gerade kein Wasser gibt, wird die Körperpflege eben auf morgen verschoben.

Äthiopien trennt mehr als eine politische Grenze vom Sudan. Am nächsten Tag erwartet mich eine neue Welt. Nachts hat es geregnet, der schwere Rauch der Kohlefeuer trübt das Licht des kühlen Morgens und schafft eine ganz fremde, bedrückende Stimmung. Die Straße ist nass und schmutzig, überall sind Menschen, Ziegen, Hühner, Esel und Kühe. Dass sich Äthiopien nahe dem unteren Ende des Human Development Index, einem Wohlstandsindikator der Vereinten Nationen, befindet, ist nicht zu übersehen. Am Straßenrand kochen Frauen Kaffee und scheinbar auch etwas zu essen. Von den Berichten über den phantastischen äthiopischen Kaffee und dem Knurren meines Magens motiviert, halte ich an. Kaum abgestiegen, stehen bereits einige Leute um mich herum, betrachten alles sehr neugierig, fragen nach dem Woher und dem Wohin. Während ich frühstücke, bildet sich eine Menschentraube, hinter der mein Motorrad vollständig verschwindet, eine andere Gruppe bildet einen großen Bogen. Mindestens fünfzig Augenpaare starren mich an, aber alle sehr lieb und freundlich. Zum Frühstück wird mir eine Mischung aus Zwiebeln, Tomaten, Chilis und drei Knoblauchzehen am Straßenrand bereitet. Dazu gibt es Brot, deftig und lecker, und der Kaffee schmeckt erst recht.

Siebzig Prozent der Bevölkerung sind unter zwanzig Jahre alt. Sobald man sich nähert, kommen Kinder von überall angelaufen. Das „You you you“ aus dutzenden Mündern klingt wie Indianergeheul. Leider ist aber auch viel „Money money money“ und „Gimme gimme



Lecker: Frühstück am Straßenrand (g. o.). Begeisterung: Jeder will mit aufs Foto (oben). Hochland: Traumhafte Landschaften in sattem Grün (rechts oben). Highlight: Die monolithischen Kirchen von Lalibela (rechts). Rushhour: Am Markttag ist alles auf den Beinen (g. r.).

gimme“ dabei. Auf der Straße ist immer die volle Aufmerksamkeit gefordert, nicht zuletzt wegen des häufig schlechten Zustands. Auch das Steinewerfen ist nach wie vor ein Problem. Die Kinder kommen zwar freudig herbeigelaufen, winken und lachen, aber es fliegen auch immer wieder mal Steine. In aller Regel ist das unproblematisch. Mit dem Motorrad ist man zu schnell und auch gut geschützt, aber schön ist das nicht, und es kann ja doch mal schiefgehen. Es scheint, als ob sich die Kinder gar nicht bewusst wären, was sie da tun.

Treffpunkt Tanasee

Mein erstes Ziel in Äthiopien ist Gogora südlich von Gondar am Tanasee. Hier warten bereits (Chris-)Topher und Daniel auf mich. Wir hatten uns kurz vor





meiner Abreise über das Internet kennengelernt und vereinbart, uns irgendwo unterwegs zu treffen. Vor der auf der Karte als Hauptstraße eingezeichneten Verbindung hatten sie mich eindringlich gewarnt, denn einen halben Tag lang hatten sie sich auf der fünfzig Kilometer langen Strecke durch übelsten Matsch gekämpft. Die empfohlene Alternative ist auf der Karte zwar nur ein weißer Strich, erweist sich aber als sehr brauchbar. Lediglich ein kleiner Fluss nötigt mich zu einem kurzen Vollbad.

In Gogora betreiben die Holländer Tim und Kim eine wirklich schöne Lodge, sauber, gepflegt und mit guter Küche. Der Tanasee ist durch seine Tier- und Pflanzenwelt ein landschaftliches Juwel und auch historisch bemerkenswert. Auf zwanzig der dreißig teils nur

wenige Meter großen Inseln wurden Klöster errichtet, deren Ursprünge bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Das betreten dieser Inseln ist Frauen strengstens verboten. Das gilt selbst für weibliche Haustiere, lediglich bei den Vögeln scheint das keine Rolle zu spielen.

Zu dritt geht es nun weiter nach Gondar. Von der Antike bis 1855 war Gondar die erste dauerhafte Hauptstadt und Sitz der äthiopischen Könige. Die Legende besagt, dass König Fasilidas im äthiopischen Hochland von einem Büffel zu einem Wasserbecken geleitet wurde, aus dem ein alter Einsiedler zu ihm sprach. An dieser Stelle sollte er eine Stadt gründen und ein Schloss errichten. Heute sind der sehr gut erhaltene Palastbezirk aus dem 17. Jahrhundert und die prachtvollen Gärten zu besichtigen.

Auf dem Weg nach Lalibela müssen unsere Maschinen auf über 3200 Metern Höhe schwer arbeiten. Die leidlich gute, aber zumindest asphaltierte Straße schlängelt sich durch phantastische, grüne Berglandschaften des Äthiopischen Hochlands. Über den Zustand der letzten sechzig Kilometer haben wir so ziemlich alles gehört, von sehr gut bis katastrophal. Auf jeden Fall endet hier der Asphalt. Die Route erweist sich dann zwar als reichlich holprig, aber ohne besondere Herausforderungen. In einer guten Stunde sind wir in Lalibela und können eines der Highlights dieser Reise besichtigen. Dafür sind jedoch erst mal fünfzig US-Dollar Eintrittsgeld zu bezahlen. Allgemein ist leider der Umgang mit der Brieftasche der „Ferenjis“ (von Foreigner, Fremder) äußerst leichtfertig. ▶



Es gibt immer den lokalen Preis und den für Ausländer, und der darf schon mal um Faktor zehn oder mehr höher liegen. Wir wären ja durchaus bereit, einen Touristenpreis zu bezahlen, sofern er noch irgendwie im Rahmen läge. Verhandeln ist nicht bekannt, viele machen lieber gar kein Geschäft, als sich auf einen für uns akzeptablen Preis zu einigen.

Im 12. und 13. Jahrhundert ließ König Lalibela, der Legende nach aufgrund göttlicher Eingebung, leuchtend rote Tuffsteinkirchen erbauen. Sie wurden monolithisch, das heißt aus einem Felsblock geschlagen. Beeindruckt von den imposanten Kunstwerken entstand bei den Gläubigen der Eindruck, dass Engel beim Bau beteiligt gewesen sein müssen. Als Pilgerstätte ist das UNESCO-Weltkulturerbe auch heute noch ein wich-

tiges Zentrum des Äthiopischen Christentums. Die wohl berühmteste ist die kreuzförmige Bet Giyorgis.

Es zieht uns noch etwas weiter in die Wildnis. Wir haben von einer Kirche in den Bergen gehört, die im Eingang einer Höhle erbaut wurde. Nach fünfzig Kilometern über guten Schotter erreichen wir Yemrehanna Krestos, was so viel bedeutet wie Christus, der uns den Weg zeigte. Die Kirche ist traumhaft schön gelegen und im Grunde auch ein interessantes Gebäude, hätte man sie nicht hinter einer hässlichen Mauer versteckt. Im Inneren befinden sich die ältesten Wandzeichnungen Äthiopiens. Über zehntausend Christen aus Äthiopien kamen über die Jahrhunderte hierher, um zu sterben. Ihre Überreste sind in den dunklen Tiefen der Höhle zu sehen.

Die Benzinversorgung unserer Motorräder ist ein Dauerthema. Tankstellen gibt es an sich genug, nur haben die in den seltensten Fällen auch Benzin. Wird eine Tankstelle mit Benzin beliefert, so verschwindet dieses bald in Plastikkanistern, die dann auf dem Schwarzmarkt wieder auftauchen. Durch diesen Mangel fährt in Äthiopien so ziemlich alles mit Diesel und schwarze Abgaswolken sind völlig normal. Umwelt, Sicherheit und Gesundheitsschutz bleiben völlig auf der Strecke. So bleibt uns, trotz einer Reichweite von bis zu vierhundert Kilometern, oft nichts anderes übrig, als auf teures Schwarzmarktbenzin von unsicherer Qualität zurückzugreifen. Am Abend entdecken wir, dass der Kofferträger an Daniels Africa Twin gebrochen ist. Die Belastung auf den Schotterstraßen ist



eben doch ungleich höher als auf Asphalt. Wir finden einen Schweißer, der das Problem unter reger Anteilnahme des halben Dorfes „professionell“ löst. Wie lange das wohl halten wird ...?

Wasser, Schlamm und Matsch

Wir machen in Bahir Dar Station, um am nächsten Tag die Wasserfälle des Blauen Nil anzusehen. Die Regenzeit geht zwar langsam zu Ende, aber einen mehr oder weniger heftigen Regenguss gibt es doch noch fast täglich. Die Straße gleicht einer Seenlandschaft mit Schlamm und Matsch. In manchen Schlaglöchern versinken unsere Bikes bis über die Achsen. Wir waren alle drei ohne viel Offroad-Erfahrung gestartet. Entsprechend anstrengend waren die ersten Hindernisse und die Belastung des Materials hoch.



Imposant: Die Wasserfälle des blauen Nil (links oben). Erschöpft: Pause im Schatten der Motorräder (links). Reparatur vor Publikum: Wieder einmal muss der Kofferträger geschweißt werden (ganz oben). Schwarzmarkt: Benzin ist in Äthiopien Mangelware (oben).

Aber wir lernen schnell. Schotter, Sand, Matsch und Wasser machen mehr und mehr Spaß. Bald sehen wir aus „wie die Sau“, erreichen das Ende der Straße aber ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Von hier sind es noch dreißig Minuten Fußmarsch bis zu den Wasserfälle, doch es lohnt sich: Welch ein grandioser Anblick! Auf dem Rückweg überrascht uns ein tropischer Regenschauer. Innerhalb von Minuten sind wir nass bis auf die Haut. Aus einer Hütte, bei der wir uns unterstellen, stürzt ein Hund heraus und beißt mich sofort ins Bein. Zum Glück erwischt er nur den Geldbeutel, den ich in der Beintasche der Motorradhose habe.

Auf Schotter geht es weiter Richtung Addis Abeba. Am Abend erweist sich das Hotel, das wir uns ausgesucht hatten, als nicht existent. Die Geokoordinaten enden im Nirgendwo. Einfach wild zu campen, ist in Äthiopien praktisch unmöglich. Würde man hier sein Zelt aufbauen, hätte man binnen Minuten die gesamte Bevölkerung der umliegenden drei Dörfer um sich. Ein Ort mit Option auf ein Hotel ist vor Sonnenuntergang nicht mehr erreichbar, und bei Dunkelheit weiterzufahren wäre viel zu gefährlich. Entlang der Strecke finden jedoch Straßenbauarbeiten statt. Die Chinesen erschließen sich überall in Afrika den Zugang zu den Bodenschätzen einfach selbst. Wir steuern eines der Bauarbeitercamps an. Nach anfänglichen Kommunikationsproblemen sind wir willkommen. Es gibt leckere Spaghetti mit Tunfisch und Bohnen vom Campingkocher, aber auf die Dienstleistungen der eifrig herbeieilenden Damen verzichten wir dankend. Daniel und Topher bauen ihr Lager in einer Wellblechhütte auf, ich ziehe es vor, meine Zelt daneben zu stellen. Eine gute Entscheidung, denn im Laufe der Nacht zieht ein Gewitter auf, dem die Wellblechhütte nicht so ganz standhält ...

Es ist landschaftlich wahnsinnig schön und nach rund fünfhundert Kilometern Schotter haben wir durch das Rift Valley und weiter Richtung Addis Abeba endlich wieder Asphalt unter den Rädern. Wieder einmal haben wir uns zu viel vorgenommen. Bis wir endlich in Addis ankommen, ist es dunkel. Zu Regen und Dunkelheit kommt noch der chaotische Großstadtverkehr und übelste Straßen. Riesige Pfützen, tiefe Schlaglöcher, feh-

lende Gullideckel und Matschfelder sind auch mitten in der Hauptstadt keine Seltenheit. Völlig fertig kommen wir schließlich beim Overlandertreff Wim's Hollandhouse an und beschließen, künftige lieber einen Zwischenstopp mehr einzulegen. Nun sind ein paar Tage Erholung notwendig und es gibt einiges zu erledigen. Topher und Daniel benötigen noch das Visum für Kenia, Daniels Kofferträger will mal wieder geschweißt werden, wir brauchen eine Motorradhaftpflichtversicherung für den Rest von Afrika und meine Reifen sehen auch nicht mehr so gut aus. Außerdem gibt es ein Problem mit Daniels Africa Twin. Der Motor geht des Öfteren aus und lässt sich dann nur schwer wieder starten.

Neugierige Blicke auf unsere Motorräder.

Auch die Entscheidung der weiteren Route steht an. Es gibt zwei Möglichkeiten: Die Hauptstrecke über Moyale, die von den meisten befahren wird, hat einen sehr schlechten Ruf. Es ist die Hauptverbindung zwischen Kenia und Äthiopien und entsprechend stark befahren. Hinzu kommt, dass die Hälfte der Strecke in einem sehr schlechten Zustand ist. Mehr als achtzig Kilometer am Tag sind da wohl nicht zu machen. Die Alternative Richtung Südwesten durch das Omo-Gebiet und entlang des Turkana-sees ist zwar unbestritten sehr viel schöner, aber auch extrem abgelegen. Und was man über den Zustand der Straße erfährt, ist auch nicht ermutigend. Über die Sicherheitslage erhalten wir widersprüchliche Informationen. Als wir erfahren, dass es unterwegs weder Wasser noch Benzin oder sonstige Versorgung gibt, fällt die Entscheidung für Moyale. Die Turkana-Route wäre nur mit einem Begleitfahrzeug zu befahren. Leider sind wir derzeit die einzigen Overlander weit und breit.

So vergehen ein paar gemütliche Tage in dem ansonsten recht unattraktiven





INFO // Über den Autor



Fast fünf Monate dauerte die Reise, die David Adelman (47) 2014 auf einer BMW F 650 GS (Twin) durch zwanzig Länder, drei Kontinente und über 25 000 Kilometer von Deutschland nach Südafrika führte. Die Erlebnisse dieser und weiterer Reisen sind zu finden unter

► www.motorrad-tour.info

► www.adelmann.photo

Savanne: Wir nähern uns Kenia und wieder einmal ändert Afrika sein Gesicht.

Addis. Nur was die Kommunikation mit der Heimat angeht, sind wir etwas abgeschnitten. Trotz äthiopischer SIM-Karte will keines unserer Handys so recht funktionieren, Internet ist Mangelware. Wir begeben uns schließlich in die Lobby des Hilton-Hotels, wo das alles bestens funktioniert. Bei Wim's Hollandhouse lernen wir Said kennen. Said ist selbst bereits auf dem Motorrad durch Afrika gefahren und höchst motiviert, uns bei der Lösung unserer vielen kleinen und großen Aufgaben zu helfen.

Bei Daniels Motorproblemen haben wir den Vergaser in Verdacht.

Er wird ausgebaut und gereinigt, was aber leider nicht viel bringt. Neue

Mysteriöse Symbole: Die Stelen in Tiya.

Zündkerzen haben wir auch dabei, und wenn wir schon mal alles offen haben, sollen die auch gewechselt werden. Dabei verkeilt sich eine so, dass sie sich nicht mehr in den Zylinder schrauben lässt. Am besten wäre es, den Zylinderkopf abzunehmen und das Gewinde von innen heraus nachzuschneiden. Doch dazu braucht man eine neue Zylinderkopfdichtung,

und die ist hier nicht aufzutreiben. Es hilft alles nichts. Die Zündkerze will nicht mehr in ihr altes Gewinde, hat sich aber inzwischen ein reichlich schwergängiges neues gesucht. Wir beschließen, die Kerze kurzerhand mit Gewalt in das neue Gewinde zu zwängen. Sie geht zwar nicht ganz rein, aber immerhin ist sie fest, dicht und der Motor läuft! Wollen wir mal hoffen, dass das so bleibt. Ob die sporadischen Motoraussetzer damit auch weg sind bleibt abzuwarten. Jetzt noch schnell den Kofferträger schweißen, alles zusammenbauen und – mein Reifen ist platt! Aber im Reifen flicken habe ich ja inzwischen Übung ...

Nach einer Woche in Addis Abeba ist alles erledigt und die Klamotten sind wieder sauber, lediglich neue Reifen gab es nicht. Dann müssen die eben noch bis Nairobi halten. Wir machen uns auf den Weg zur berühmten „Moyale Road“. In einem kleinen, sehr einfachen Hotel bekommen wir Zimmer, ein Abendessen und ein paar Bierchen für umgerechnet sieben Euro pro Person. Die kulinarische Besonderheit ist hier „Brutzelfleisch“, wie wir es nennen: In einer Art Verschlag am Restaurant hängt ein Stück Schaf oder Ziege, von dem kleine Stücke geschnitten und abgewogen werden. Über Holzkohle werden sie knusprig geröstet und gewürzt. Da das Fleisch weder gekühlt noch vor Fliegen geschützt ist, ist ein ordentliches Durcherhitzen unerlässlich. Serviert wird in einem gusseisernen Topf, der mit Kohle

weiter beheizt wird. Gegessen wird mit den Händen und dazu gibt es Injera und Gemüse. Injera ist eine Art Pfannkuchen aus Teff-Getreide, schmeckt etwas säuerlich und hat die Konsistenz eines feuchten Putzlappens. Es wird so ziemlich zu allem gereicht und wir sind immer froh, wenn es mal etwas anderes gibt.

Auf dem Weg Richtung Arba Minch besichtigen wir ein weiteres UNESCO-Weltkulturerbe, die Reliefierten Stelen von Tiya. Es handelt sich um einen Friedhof, der wohl zwischen dem 10. und 15. Jh. errichtet wurde. Auf den Steinen sind Schwerter und andere bis heute nicht erforschte Symbole abgebildet. Nun ja, im Reiseführer klingt das interessanter als es nun in Wirklichkeit aussieht. Wir ziehen weiter durch absolut traumhafte, grüne Landschaften. Hier im Süden sind die Einheimischen sehr viel zurückhaltender, es wird kaum noch gebettelt und Steinwerfer gibt es auch nicht mehr.

Schließlich verlassen wir die Berge und erreichen die Region um Arba Minch. Die Stadt liegt an zwei durch eine Hügelkette getrennte Seen, dem Abaya-See im Norden und dem Chamo-See im Süden. Von der Paradise-Lodge genießen wir einen traumhaften Ausblick auf die Gewässer, Hügel und den Nechisar-Nationalpark. Die Landschaft ändert sich wieder, es wird wärmer und trockener. So langsam nähern wir uns einem anderen Teil Afrikas, den trockenen Steppen und Savannen in Kenia. ◀



Allgemeines

Wer an Afrika denkt, denkt meist an Savannen, Löwen und Elefanten. Das äthiopische Hochland, die Heimat des Kaffees, zeigt ein ganz anderes Bild Afrikas und macht damit auch die enorme Vielfalt des Kontinents deutlich. Man bewegt sich ständig auf über 2000 bis 3000 Meter Höhe durch faszinierende Naturlandschaften. Äthiopien ist eines der ärmsten Länder der Welt und das hat natürlich auch Auswirkungen auf das Reisen. Trotz der Schönheit des Landes und der Vielzahl an Sehenswürdigkeiten spielt der Tourismus immer noch keine Rolle. Nur die Hauptverkehrswege sind inzwischen größtenteils asphaltiert, die Unterkünfte streckenweise sehr einfach. Die Verständigung auf Englisch klappte auf dieser Tour durchweg gut. Man sollte keine hohen Ansprüche an Komfort mitbringen, wird dafür aber auch für alle Entbehrungen reichlich belohnt.

Äthiopien liegt im Osten Afrikas und ist flächenmäßig etwa dreimal so groß wie Deutschland. Die Bevölkerung beläuft sich auf ca. 97 Millionen, wobei 43% davon unter 15 Jahre alt sind und lediglich 3% über 65 Jahre. Äthiopien ist ein Vielvölkerstaat mit mehr als 80 ethnischen Gruppen, deren Größe von mehreren Millionen bis zu wenigen Hundert reicht. Entsprechend werden auch über 80 verschiedene Sprachen gesprochen. Die Amtssprache ist Amharisch, was als Muttersprache von ca. 20 Millionen Einwohnern gesprochen wird. In der Hauptstadt Addis Abeba leben etwa 2,8 Millionen Menschen.

Die Verfügbarkeit von Internet und Handynet ist sehr schlecht, oft instabil und Stromausfälle sind an der Tagesordnung. Selbst in Addis Abeba ist eine stabile Verbindung nicht immer möglich.

Highlights

Zu den extrem vielfältigen Naturlandschaften Äthiopiens gehören: Die **Simien Mountains** im Hochland, der **afrikanische Grabenbruch**, der den Süden des Landes mit einer Vielzahl an Seen und Naturschutzgebieten durchzieht und die **Danakil-Wüste** im Nordosten, eine der trockensten und heißesten Gegend der Welt mit aktiven Vulkanen, die einen Blick in glühende Lava erlauben. Auch die historischen Stätten aus der Zeit des Reiches von **Axum**, König **Lalibela** oder der Kaiser von **Gondar** lohnen einen Besuch. Berühmt sind die Kirchen und

Klöster auf den Inseln des Lake Tana. Entlang des Oberlaufs des **Omo** im Südwesten leben noch heute unterschiedliche Stämme weitestgehend unberührt von der westlichen Zivilisation.

Klima und Reisezeit

Äthiopien liegt in der subtropischen Region. Es gibt eine große Regenzeit von Juni bis September sowie eine kleine zwischen Februar und März. Da viele Straßen nicht asphaltiert sind, kann das Durchkommen schwierig werden. Die beste Reisezeit ist von Oktober bis Mai. Das Klima ist regional sehr unterschiedlich. Im Hochland geht es bis weit über 3000 Meter hinauf und die Danakil-Wüste ist eine der heißesten der Welt.

Anreise

Es besteht grundsätzlich die Möglichkeit, Motorräder per Luft- oder Seefracht nach Äthiopien zu verschicken. Dieser Weg ist jedoch sowohl kompliziert als auch teuer, da Transportunternehmen und Reedereien nicht auf Motorräder von Individualreisenden eingerichtet sind. Deutlich einfacher ist eine Verschiffung nach Kenia. Die Einreise aus Kenia in Moyale oder aus dem Sudan in Metema ist problemlos. Die berühmte Moyale-Road, die vom Norden Kenias nach Äthiopien führt, wird derzeit durchgehend asphaltiert.

Formalitäten

Für Äthiopien ist ein Visum erforderlich, das nur von der jeweiligen Botschaft im Heimatland ausgestellt wird. Von da an ist es drei Monate gültig und berechtigt zum Aufenthalt von bis zu 30 Tagen. Das Visum kann in Addis Abeba problemlos verlängert werden. Aktuelle Informationen sollten rechtzeitig bei der Äthiopischen Botschaft eingeholt werden. Für das eigene Motorrad wird ein Zolldokument, das Carnet de Passage en Douane benötigt. Dieses ist beim ADAC erhältlich.

Geld

Währung ist der Äthiopische Birr (ETB). Für einen Euro bekommt man ca. 23 Birr. Die Versorgung mit Bargeld ist an Geldautomaten in allen größeren Städten mit Visa oder Mastercard problemlos möglich. An den Grenzen bieten Schwarzmarktgeldwechsler ihre Dienste an. Ist man bereit, sich auf einheimische Küche sowie Unterkünfte einzulassen, so kommt man mit sehr wenig Geld aus. Benzin ist mit ca. 60 Eurocent ebenfalls deutlich billiger als bei uns. Einige Eintritte sind in US-Dollar zu bezahlen.



Motorrad fahren

Wer die Highlights dieses Landes erleben möchte, kommt um eine Reiseenduro mit entsprechender Bereifung nicht herum. Auch asphaltierte Straßen sind oft in schlechtem Zustand. Gerade zur Regenzeit können sich manche Straßen in schlammige Seen verwandeln. Der Autor war mit seiner „kleinen“ BMW F 650 GS insgesamt recht zufrieden, hatte aber mit dem Standardfederbein und der hohen Zuladung zu wenig Bodentreue, was zu einer durchgeschlagenen Ölwanne führte. Organisierte Motorradreisen:

- www.overcross.de
- www.compassexpeditions.com

Essen und Unterkunft

Camping ist in Äthiopien nicht bekannt und auch nicht zu empfehlen. Einfache Unterkünfte sind überall zu finden und sehr billig. Allerdings ist die Ausstattung auch äußerst einfach und nicht immer sauber. Da die Bettwäsche nicht für jeden Gast gewechselt wird, empfiehlt sich ein eigener Schlafsack. In touristischen Orten sind auch bessere Hotels verfügbar. Einkaufsmöglichkeiten gibt es in jedem größeren Dorf, auf Märkten oder in kleinen Geschäften. Supermärkte existieren nur in Großstädten. In Restaurants sind europäische Gerichte in der Regel nicht zu haben. Die lokale Küche ist wohlschmeckend, wenn auch auf Dauer etwas eintönig. Obwohl die Hygiene selten europäischen Ansprüchen genügt, bekamen der Autor und seine Begleiter keine gesundheitlichen Probleme.

Landkarten und Reiseführer

Die Landkarten von Reise Know-How sind insgesamt gut, man sollte sich jedoch nicht auf die angegebenen Qualitäten der

Straßen oder auf die Größen der Ortschaften verlassen. Für die Navigation verwendete der Autor ein Garmin zümo 330 mit Kartenmaterial von Maps4Africa. Auch hier waren die Angaben nicht immer verlässlich.

- Als Reiseführer diente die eBook-Version des Lonely Planet Africa. Da es ganz Afrika abdeckt, ist es nicht sehr detailliert, fürs Nötigste aber ausreichend.
- Fast alle angesteuerten Unterkünfte und viele Sehenswürdigkeiten fanden sich als POI in Tracks4Africa.

Wichtige Adressen

- Äthiopische Botschaft in Berlin, Boothstraße 20a, 12207 Berlin, consulberlin.eth@t-online.de
► aethiopien-botschaft.de
- Botschaft in Addis Abeba, Yeka Kifle Ketema (Khebona), Woreda 03, Addis Ababa
► www.addis-abeba.diplo.de
- Aktuelle Reisehinweise
► www.auswaertiges-amt.de

Sicherheit

Vorsicht, gesunder Menschenverstand und sensibler Umgang mit Luxusgütern ist wie immer angebracht, gerade in den Großstädten. Äthiopien gehört aber größtenteils zu den sichersten Reiseländern Afrikas. Man wird zwar überall sofort von einer großen Anzahl Menschen belagert, die alles ganz genau sehen wollen, aber niemals versuchten etwas zu klauen. Über Steinwerfer wurde im Text berichtet. Aktuelle Informationen sollten auf jeden Fall beim Auswärtigen Amt eingeholt werden. Bei guter Vorbereitung und umsichtigem Verhalten geht das größte Risiko sicherlich vom Straßenverkehr aus.